

Viel Steine gab's . . .

Eine Fachzeitschrift, wie es »Österreichs Fischerei« ist, strotzt heutzutage natürlich auch, wie viele sonstige andere dergleichen, im Inhalt von Kurven, Daten und Tabellen. Es hat niemand mehr so richtig die Zeit, irgendwo, auf zwei Seiten etwa, »a Gschichterl« hinzuschreiben.

Nun, so tue ich alter Knabe also dieses –! Vorigen Sommer und Herbst feierte das Bundesamt »Österr. Wildbach- und Lawinerverbauung (samt Hochlagenaufforstung)« ihr 100jähriges Wiegenfest. Man wollte, daß ich auch noch dabei sei. Kaiser Franz Josef I. hob die Wildbachverbauung 1884 in Villach in Kärnten persönlich aus der Taufe.

In Ebensee der Langbathbach, in Zell am See der Schmittbach und in Kärnten einige solche Wildlinge mitsamt ihren Einzugsgebieten verheerten einige Jahre vor der Jahrhundertwende die menschlichen Ansiedlungen fürchterlich.

In Ebensee standen das Gerümpel und der Schlamm samt dem Bachschotter »...bis unter die Kammerfenster hinauf!«

Der Kaiser, aus Ischl heruntergekommen, schlug die Hände hier über dem Kopf zusammen: »...Falkenhayn, Falkenhayn«, rief er hin zu seinem Minister für Ackerbau und Viehzucht, »Helfen! Helfen!«



Er stiftete sofort aus seiner Privatschatulle einige tausend goldene Kronen, und der Minister setzte dann sein Vorhaben in die Tat um.

Mit dem Forellen- und Bachsaiblingenbestand war es natürlich auf ein paar Jahrzehnte aus – zu Ende. Von der Traun hinauf und vom Langbathsee herunter ist dann der generell verbaute große Wildbach im Salzkammergut wieder fischreich geworden.

Der Alfred, ein guter Wildbacharbeiter und bei der 100-Jahr-Feier mit Medaille ausgezeichnet, wohnt in einer Schlucht am Dachstein am Kalkbrennergraben – oben dort,

*Ein frohes Weihnachtsfest
und ein
glückliches Neujahr 1986
wünscht allen Lesern
der
Österreichische
Fischereiverband*



wo der Wald beginnt; er geht jetzt in die Rente. Jahrzehntelang kamen ihm bei seinem Graben und Baggern bei der Wildbachverbauung die Forellen, der Dreck und der Sand auf der Schaufel »durcheinand«. – Ich weiß, er hatte einen alten, abgekratzten, einst grün gestrichen gewesenen »Biederer« mit Trageriemen daheim, worin er des öfteren die armen Forellchen nicht, wie »es-sein-sollend«, in den nahen Traunfluß zurückgab, sondern diese mit sich nach Hause nahm und in einen Natürtümpel des (Kalk-) Brennergrabens oberhalb seines Hauses schüttete.

Sollte bei dieser Aktion dann und wann – was nicht ausgeschlossen ist – dem Fred neben seiner Gattin in der Küche, sagen wir »versehentlich«, etwa eine von den größten Forellen (etwa eine mit ca. 23 cm) in die Pfanne gerutscht sein, so weiß jeder hochanständige Angler, daß sich solches direkt gehört – denn sonst wäre ja der Fred abnormal! (Fischkartenbesitz nicht oder schon steht hier also nicht zur Debatte.)

Der Brennergraben hat seine glatte Granitsteinschale ab Bundesstraße abwärts bis in den Vorfluter, aufwärts hingegen ist er weit in den Wald hinauf mit sehr schönen Querwerken (Einzel-Sperren) ausgestattet. Er ist absolut hochwassersicher klassisch reguliert und verbaut, und zwar störungsfrei für die Fischerei.

In den »Tümpeln« vor den natursteinernen Sperren und auch sonst auf- und abwärts gibt's im Brennergraben – im mustergültig verbauten und nicht verbauten – seit 40 Jahren schöne Forellen. Die »Hineingeschmissenen« haben sich sehr fröhlich vermehrt; Räuber gab es keine.

Das Grundstück des steilen Gebirgsbaches gehört den Bundesforsten. Förster oder andere Befugte sah ich noch nie irgendwo einmal angeln am Brennergraben, der heute noch wild an unseren Anwesen herunterteufelt, wenn Platzregen fällt oder die Schneeschmelze eingesetzt hat.

Für den erfreulichen Besatz von Forellen unter dem Grobgeschiebe mit den kleineren Sand- und Schotterecken zeichnet also alleinverantwortlich eigentlich sonst niemand als unser braver, sympathischer Nachbar von oben am Walde, nämlich der Fred. Er wurde nie verdächtigt oder etwa belästigt – ausgezeichnet wurde er, ja! Das soll ihm einmal einer nachmachen.

Es gibt Menschen, die »spinnen« in Katzen und Hunden, und solche, die »Forellen- und Saiblingespinner« sind! Wir gehören zu der

letzteren Narrengattung, wir lieben die Fische.

Die eine oder die andere Forelle landet also hie und da in der Pfanne – wozu sie eigentlich der Herrgott ja schuf. »Man ißt sich aber eh sehr bald darüber ab.« Am schönsten sind sie natürlich immer im Bache.

Unser Graben ist noch ein »Voll-Bio«. Bei Hochwasser rumpelt er wild und braun mit bauchgroßen Kalksteinrundlingen Tag und Nacht bei uns vorbei, hinunter zu seinem Vorfluter. Dort »putzt« er mit seinem sauberen Wasser entlang hinaus dem Vorfluter die Ufer.

Übrigens: Tümpeln gehören in den Kloakenbereich! Im Wildbache entstehen »Tümpeln = Kolke«, sie beinhalten noch »Nahezu-Trinkwasser«. Das ist Wasser der Forelle. Und solange »der Fred« oben am Walde lebt und in der Rente ist, ist keine Gefahr gegeben, daß in unserem Graben die Forellen einmal »aus« sein könnten. Die großen Fische fressen die kleinen – aber nie alle. Und so bleibt im Brennergraben das Gleichgewicht der Kräfte immer schön konstant.

Das grobe Geschiebe wird oben abgetragen und trachtet – teilweise in zu großen Mengen oder in zu kurzer Zeit – dem Talboden zu. Es erfolgt das schubweise (Geschiebe). Bei Hochwasser türmt sich dann unten ein Schotterberg neben dem anderen – wartend, bis das nächste Hochwasser weitertransportiert. In normalen Monaten geht das lautlos vor sich – ein Bach lebt sein Eigenleben!

Dazwischen schwankt der Mensch – soll er oder soll er nicht, verbauen nämlich, sich selbst und die Familie und Haus und Hof samt den Tieren alles schützen?

Seit hundert Jahren – wohlorganisiert – ist die Österreichische Wildbachverbauung zu dem da. Sie ist zu Weltgeltung gelangt. Man trägt vor in den Hochschulen Südamerikas, in Athen, in China – na ja, am Nanga Parbat wird es ja auch solche Wilde genug geben.

Vor diesen hundert Jahren aber gab's dieselben Probleme. Die ganz, ganz alten Forstleute wurden der Lage immer Herr, dank ihres großen pioniermäßigen Könnens von anno dazumal, und es ist kein Grund vorhanden, daß es die heutigen Könnner nicht auch schaffen werden.

Wir haben sie! Die harten Alpen erzwingen solches. Auch im Ausland schätzt man sie. Heute nennt man sie »Experten«!

Hart war sie zuweilen, jene Zeit! Viel Steine gab's oft – und wenig Brot! H. Gamsjäger

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Gamsjäger Hans

Artikel/Article: [Viel Steine gab's . . . 331-332](#)